

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 16 (1832)

46 (13.11.1832)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781427)

Oldenburgische Blätter.

№ 46. Dienstag, den 13. November, 1832.

Vom Wunderhorn. *)

In Nr. 46. d. Bl. v. 15. Nov. 1831. wurden, aus einem Briefe des Herrn Oberhofmarschalls von Hauch in Copenhagen, sehr schätzbare Nachrichten über das sogenannte Wunderhorn, oder das Trinkhorn des Grafen Gerhard von Oldenburg, mitgetheilt. In einer Note versprach der Herausgeber, in einem der nächsten Stücke einige Bemerkungen über verschiedene Puncte des Inhalts jenes Schreibens folgen zu lassen. Da seitdem ein Jahr verflossen ist, so dürfte es wohl Zeit seyn, sich jenes Versprechens zu entledigen.

1.

Es wird zuvörderst durch dies Schreiben bestätigt, daß die Inschrift am Bauche des Hornes von Hamelmann falsch gelesen und von Winkelmann zc. auf Hamelmanns Wort falsch nachgeschrieben worden, und daß dagegen die von Jacobäer im Museum Regium gelieferte ganz richtig, auch noch ganz deutlich zu lesen, sey. Die Inschrift bedeutet also nicht,

nach Hamelmann: „Ich begehre, daß ich möge in den hohen Himmel hinaufgehen“, sondern: „Befriedigt begehre ich, hoffend lebe ich; vielleicht nachgeahmt nach einem lateinischen Spruche: Contentus quaero, Dum spiro spero. (Das Nähere hierüber findet man in Nr. 28. d. Bl. v. J. 1821.)“

2.

Ferner wird wahrscheinlich gemacht, daß das Horn noch 14 Jahre nach Anton Günthers Tode in Oldenburg gewesen sey, und erst vom König Christian V. bey seiner Anwesenheit in Oldenburg im J. 1681., wo es ihm überreicht wurde, sey mitgenommen worden. Man kann hieraus als wahrscheinlich folgern, daß der Nimbus, der dies Trinkhorn soll umgeben haben, so wie der Glaube an die Talismanische Eigenschaft, die demselben beywohnen sollte, damals verschwunden war, weil man sonst früher geeilt haben würde, ein solches Heiligthum nach Copenhagen in Sicherheit zu bringen.

*) Hiebey die Abbildung einer Figur in Steindruck.



3.

Auch wird gelegentlich bemerkt, daß im Königl. Kunst-Museum in Copenhagen und in der Königl. particulären Kustkammer sich viele Stücke befinden, die dem Grafen Anton Günther angehört haben. Es würde gewiß für Manchen sehr interessant seyn, hievon ein Verzeichniß zu erhalten.

4.

Daß von den vielen kleinen Figuren, von denen schon zu Hamelmans Zeiten 2 fehlten, jetzt über 20 fehlen, ist sehr zu bedauern, und muß nothwendig dem Ganzen ein sehr delabirres Ansehen geben. Vermuthlich sind diese Defecte nicht auf einmal, sondern nach und nach entstanden; wann? wo? und wie? wird schwerlich auszumachen seyn.

5.

Sehr merkwürdig und sonderbar aber und ganz neu ist die gemeldete Nachricht, daß die Figur am Ende des Horns, die jeder seit 233 Jahren für ein Frauenzimmer gehalten hat, und die auch auf der Abbildung ganz deutlich ein solches vorstellt, daß diese, wie in dem Schreiben versichert wird, auf dem Originale ganz deutlich eine männliche Figur vorstellt. Was bewog Hamelmannen und den Zeichner zu dieser Verfälschung? — Daß das Ganze, wie wir gleichfalls aus dem Schreiben erfahren, gar nicht genau abgebildet ist, und daß vermuthlich die Figuren weit zierlicher ausgearbeitet dargestellt sind, als das Original sie hat, dies könnte man allenfalls mit Rücksicht

übersehen; aber eine so wesentliche Abweichung wird sich der Abconterfeyer schwerlich erlauben haben, wenn ihm solche nicht von Hamelmann vorgeschrieben wurde, und dieser wird sie nicht ohne Grund befohlen, vielleicht auch den Grafen Johann XVI. mit seiner Absicht vorher bekannt gemacht haben. — Und Winkelmann; warum berichtete er den Irrthum 68 Jahre später nicht? warum hat keiner der Vielen, die an Anton Günthers Tafel aus dem Becher tranken, keiner der Vielen, die ihn in der Copenhagener Kustkammer seit 150 Jahren betrachteten, ein Wort darüber beskannt gemacht? und warum verbesserte der Copenhagener Zeichner Grotschilling den Irrthum nicht?

6.

Was bewog Hamelmannen zu der Verfälschung? — Da keine gewisse Beantwortung dieser Frage möglich ist, so wird es doch wenigstens erlaubt seyn, eine Conjectur zu wagen. — In Nr. 25. d. Bl. vom J. 1821. ist schon erzählt worden, daß in des Gervasius von Tilbury im J. 1211. geschriebenen Werke, betitelt Otia Imperialia, bereits eine, mit der Hamelmannischen fast ganz übereinstimmende Geschichte vorkommt von einem in England aus einem Hügel hervortretenden Erdgeiste mit einem Horne, aus welchem er den durstigen Jäger tränkte. Die Geschichte soll sich um das Jahr 1100. begeben haben; Hamelmann versetzt die seinige in das J. 980. — Ähnliche Sagen findet man in mehreren Chroniken aus näheren und entfernteren Gegenden erzählt. Es ist daher gar nicht unwahr-



scheinlich, wenn man annimmt, daß auch in Oldenburg schon lange vor der Entstehung des Wunderhorns eine ähnliche Sage sich durch Jäger und Pfaffen verbreitet hatte. Der Schauplatz derselben wurde auf den höchsten Berg in der Nähe, den kleinen Sandhügel, Kistenberg jetzt genannt, versetzt (s. Old. Bl. vom J. 1831. S. 461.) Eine Hauptabweichung von ähnlichen Märchen war die, daß man hier statt eines Erdmännleins ein Erdweibchen auftreten ließ. De Jumper ut den Osenberg, wie hier, von uralten Zeiten her und noch jetzt, die wundervolle Spenderin des Trunkes genannt wird, scheint hier bey der ursprünglichen Erzählung die Hauptsache gewesen zu seyn, mehr als das Horn. — Diese uralte Sage nun von der Jungfrau vom Osenberg fand Hamelmann, als er 1573. hier ankam, vor, — fand auch das Trinkhorn des Grafen Gerhard vom J. 1475. vor, — und gerieth nun in der Folge bey Ausarbeitung der Chronik auf die Idee, die Fabel von der Jungfrau und dies Trinkhorn zur ergößlichen Verschönerung seiner Geschichte mit einander in Verbindung zu bringen. Dies konnte aber nur dann geschehen, wenn er auf der Abbildung des Hornes in der Chronik den Mann in eine Jungfrau verwandeln ließ, wozu er vielleicht vorher vom Grafen Johann sich die Erlaubniß erbat. Vermuthlich war bis dahin, und überhaupt unter des Grafen Johann Regierung, das Horn wenig zum Vorschein gekommen, und so konnte auch während derselben die sonderbare Metamorphose leicht unbemerkt bleiben. Vielleicht gab Graf Johann 16. die Erlaubniß gern,

weil ihm an der Erhaltung des Andenkens seines aus dem Lande vertriebenen Uebergroßvaters Gerhard nicht viel gelegen war.

7.

Daß die Zwergische Familie hieselbst im Besiße einer der vielen von dem Horn abgebrochenen Figuren, (wahrscheinlich einer Hauptfigur, auf der Spitze des Deckels) sey, ist wohl nicht zu bezweifeln. Der Herr Pastor Zwerg zu Apen hat darüber in einem Briefe vom 17. Nov. 1831. an den Herrn General Wardenburg sich folgendermaßen geäußert: — „Die Familien-Nachricht ist diese: „Ein Vorfahr mütterlicher Seite, Namens Weidemann, war Ingenieursofficier unter dem Grafen Anton Günther und oftmaliger Gast an seiner Tafel, gegen deren Ende, wenn der Graf sehr guter Gemüthsstimmung war, er das Wunderhorn zu bringen befahl, und aus demselben mit seinen Tischgenossen trank. Bey dieser Gelegenheit brach, als einer der Gäste das Horn fallen ließ, welches bekanntlich mit vielen Figuren bedeckt ist, das beysolgende Männchen von demselben ab, und wurde samt dem Horn vom Grafen obbenanntem Weidemann übergeben, daß er, dergleichen Künste in damaliger Zeit von Stanz des wegen kundig, es wieder anlötheten möchte. Allein alle seine Bemühungen, wovon das Männchen noch die Spuren trägt, waren vergeblich, und es schien das Metall des Wunderhornes keiner Löthung fähig zu seyn. So bringt Weidemann Horn und Männchen dem Grafen zurück, der letzteres ihm zum



„Andenken schenket.“ — Die Nachricht von der Fälschung muß aber auf irgend einen Irrthum beruhen; denn das Metall der Figur ist jetzt in Oldenburg von einem geschickten Goldarbeiter untersucht, welcher es für 14löthiges vergoldetes Silber erklärt, und nicht daran zweifelt, daß sie sich recht gut hätte anlöthen lassen. Hiedurch wird jedoch die Richtigkeit der Figur noch mehr bestätigt; denn wenn sie von Bronze wäre, so würde es dadurch wahrscheinlich werden, daß sie nicht zu dem Ganzen, welches von Silber ist, gehöre. — Uebrigens findet sich eine ähnliche Geschichte vom Niederfallen des Horns und einem vergeblichen Versuche, es anzulöthen, auch in dem im J. 1664. in italiänischer Sprache herausgekommenen Leben Anton Günthers. Danach war derjenige, der das Horn fallen ließ, ein Herzog von Lüneburg, und es wurde nach Augsburg gesandt, um das an der Mundöffnung abgebrochene Stück wieder herzustellen; aber vergeblich, es wurde daher durch einen Silberdrath angeheftet. — So viel sieht man hieraus, daß man unter Anton Günther gar nicht säuberlich mit dem Horne verfuhr; auch mögen des Grafen Worte: „Hätte er doch getrunken!“ wohl nicht in so hohem Ernste gesprochen seyn, als man sie aufgenommen hat.

8.

Die Ansicht dieser Figur von der Spitze des Deckels (wovon eine ganz getreue Abbildung in Steindruck dieser Nummer 46. der D. Bl. beigelegt ist) bestätigt dann auch nur zu sehr die Richtigkeit der Aeußerung in dem Schreiben

des Herrn Oberhofmarschalls von Hauch: „Es ist weit entfernt, daß irgend eine der bekannten Abbildungen völlig mit dem Originale übereinstimmend wäre.“ — Der Zeichner Hamelmann und dessen Nachfolger haben offenbar das Ganze verschönert, und namentlich nimmt das Männlein auf der Spitze des Deckels sich im Hamelmannschen u. Kupferstücke weit besser aus, als die plumpe Figur des hier im Steindruck vorgestellten Originals.

9.

Um denjenigen Lesern dieser Blätter, welche vielleicht das in denselben über das Wunderhorn hin und wieder zerstückt gesagte gern zusammengestellt übersehen möchten, die Mühe des Aufsuchens zu erleichtern, folgt hier die Angabe sämtlicher Stücke, in welchen etwas darüber enthalten ist: — Jahrgang 1821. Stück 12. 21. 25. 28. 29. 36. 39. — Jahrg. 1829. St. 27. 29. — Jahrg. 1831. St. 22. 23. 45. 46. — Jahrg. 1832. St. 46.

Der Herr Pastor M u h l e zu Hude, dem diese Blätter schon so manche Aufklärungen über Oldenburgische Alterthümer verdanken, hat die in den eben specificirten Stücken enthaltenen Notizen, so wie alles was man bey Hamelmann, Winkelmann, Jacobder, Lackmann, Meyer, Schloifer, v. Witten, v. Halen, Kohli und andern über das Wunderhorn findet, in ein Ganzes vereinigt, und mit eignen Bemerkungen vermehret. Ich habe aber den Abdruck dieser Abhandlung vorläufig aussetzen zu müssen geglaubt, weil manchem Leser so nahe Wiederholungen nicht



Freue Abbildung einer Figur in natürlicher Grösse, die dem sogenannten Oldenburgischen Wunderhorn angehöret, und deren Besitzer jetzt der Herr Pastor Zweig zu Apen ist.

Koeken ausgefäet werden, wie gedünget jährlich mit:

1. Mistplaggen, 120 Fuder. — Rasenerde, wozu Haide und Haidland nicht genügt, und worunter kein Winterstallmist, sondern Grabenschutt, grünes Laub, Gras u. dgl. gemengt wird.

Hoher scharfer Sandboden, in Aeckern von 10 Schritt breit, welcher selten gegütsfälet, sondern durch Buchweizenbau schier gehalten wird, bekommt Mistplaggendünger, wovon auf 1 Sch. Einsaats-Land 12 Fuder, im 2ten Jahre 8 Fuder, gebracht und jedesmal mit Koeken bestellt, im 3ten Jahre aber zum Koeken nicht gedünget wird. Der Ertrag ist 8, 6 und 4fältig.

etwas mürber Hofrasen, grüner Abfall vom Flachs u. dgl.

Mildere Grees, in 10 Schritt breiten Aeckern, erhält den Sommerstallmist. In der Gütsfäle wird 10 Fuder auf 1 Sch. Einsaats-Land gebracht und darnach 2 Jahre Koeken gefäet. Oder: die Gütsfäle wird im Junius mit Buchweizen zum Unterpflügen übergefäet. Der Ertrag der beyden Jahre ist 8 und 6fältig.

3. Winter-Stallmist, 100 Fuder. — Im Herbst, nach Abzug der Gärten und Kartoffeln-Düngung.

Eingefriedigter Greesboden, in Aeckern von 5 Schritt breit, bekommt

Stück wieder herzustellen; aber vergeblich, es würde daher durch einen Silberdrath angeheftet. — So viel sieht man hier aus, daß man unter Anton Günther gar nicht säuberlich mit dem Horne verfuhr; auch mögen des Grafen Worte: „Hätte er doch getrunken!“ wohl nicht in so hohem Ernste gesprochen seyn, als man sie aufgenommen hat.

8.

Die Ansicht dieser Figur von der Spitze des Deckels (wovon eine ganz getreue Abbildung in Steindruck dieser Nummer 46. der D. Bl. beigefügt ist) bestätigt dann auch nur zu sehr die Richtigkeit der Aeußerung in dem Schreiben

Jahrg. 1829. St. 27. 29. — Jahrg. 1831. St. 22. 23. 45. 46. — Jahrg. 1832. St. 46.

Der Herr Pastor Mühle zu Hude, dem diese Blätter schon so manche Aufklärungen über Oldenburgische Alterthümer verdanken, hat die in den eben specificirten Stücken enthaltenen Notizen, so wie alles was man bey Hamelmann, Winkelmann, Jacobäer, Lackmann, Meyer, Schloiser, v. Witken, v. Halen, Kohli und andern über das Wunderhorn findet, in ein Ganzes vereinigt, und mit eignen Bemerkungen vermehret. Ich habe aber den Abdruck dieser Abhandlung vorläufig aussetzen zu müssen geglaubt, weil manchem Leser so nahe Wiederholungen nicht

genehm seyn dürfen. Ich führe hier nur kurz daraus an, daß der Herr Verfasser den Grafen Otto II. (Sohn Moriz I., Bruder Christians III.; er kämpfte im J. 1232. mit gegen die Stedinger) für den ersten Besizer des Horns hält, welches ihm geschenkt worden sey zum Andenken an die Besiegung der Stedinger. Auf diese Besiegung der Stedinger bezieht der Verf. fast alle Vorstellungen auf dem Horne. So sollen z. B. die an den Dachtraufen hängenden phantastischen Thiere, Drachen, Kröten etc. sich darauf beziehen, daß die Stedinger

der Anbetung solcher Ungethüme beschuldigt wurden. Ich bemerke dagegen, daß man dergleichen Drachenkröten in den Abbildungen vieler alten Kirchen an den Dachtraufen und sonst zur Verzierung angebracht findet. Der Künstler wollte seine geschmacklose Anhäufung von Häuslein und Pfortlein irgend womit ausziieren, und da mochten wohl die Kröten ihm zuerst in den Weg kommen. — Ich bleibe bey meiner Meynung, daß alle Abbildungen auf dem Horn bloß willkürliche Verzierungen des Künstlers sind.

Ueber Feversche Geestkultur.

Ein volles Erbe Landes, worauf 24 bis 30 Stück Viehes gehalten, 16 Scheffel Kocken: Einsaats gegüstfalgt und 48 Sch. Kocken ausgesäet werden, wird gedüngt jährlich mit:

1. Mistplaggen, 120 Fuder. — Rasenerde, wozu Haide und Haidland nicht genutzt, und worunter kein Winterstallmist, sondern Grabenschutt, grünes Laub, Gras u. dgl. gemengt wird.

Hoher scharfer Sandboden, in Aeckern von 10 Schritt breit, welcher selten gegüstfalgt, sondern durch Buchweizenbau schier gehalten wird, bekommt Mistplaggendünger, wovon auf 1 Sch. Einsaats: Land 12 Fuder, im 2ten Jahre 8 Fuder, gebracht und jedesmal mit Kocken bestellt, im 3ten Jahre aber zum Kocken nicht gedüngt wird. Der Ertrag ist 8, 6 und 4fältig.

2. Sommer: Stallmist, 30 Fuder. — Der Auswurf und Stren von Pferden, Kälbern, Schweinen, Federvieh u. s. w., Gestroh, Gartenunkraut, etwas mürber Hofrasen, grüner Abfall vom Flachs u. dgl.

Mildere Geest, in 10 Schritt breiten Aeckern, erhält den Sommerstallmist. In der Güstfalge wird 10 Fuder auf 1 Sch. Einsaats: Land gebracht und darnach 2 Jahre Kocken gesäet. Oder: die Güstfalge wird im Junius mit Buchweizen zum Unterspflügen übergesäet. Der Ertrag der beyden Jahre ist 8 und 6fältig.

3. Winter: Stallmist, 100 Fuder. — Im Herbst, nach Abzug der Gärten: und Kartoffeln: Düngung.

Eingefriedigter Geestboden, in Aeckern von 5 Schritt breit, bekommt



den Winterstallmist. In 4 Sch. Einsaats der Güstfalge 30 Fuder, wornach 2 Jahr Kocken gesäet wird. Oder: die Güstfalge wird mit Buchweizen oder Rübsamen zum Unterpflügen besäet. 12 und 8fältiger Ertrag.

4. Compost, 20 Fuder. — In einer Grube an der Miststätte mit Mistjauche geschwängerte Erde, Kaff, Hauskehrigt, Asche u. dgl., welches von Zeit zu Zeit hinein und herausgeschafft wird.

Mooriges Seefland, in 5 Schritt breiten Aeckern, wird mit Compost gedüngt. 40 Fuder (oder auch wohl nur $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ so viel) wird auf 4 Sch. Einsaats über die Güstfalge zum Kocken oder zu Haber über den Ausbruch, Torf gestreut, auf ein Jahr bestellt und dann gewöhnlich zu Grün liegen gelassen. Ertrag 10fältig.

5. Miststätte, Erde, 30 Fuder. — Die Erde in einer Dicke von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß unter der Miststätte weg. Die Miststätte wird dann mit magerer Erde wieder gefüllt.

Moorland, in Aeckern von 10 Fuß, auf 4 Sch. Einsaats oder 1 Matt zum Ausbruchhaber, ohne Güstfalge 60 Fuder, oder nach Befinden $\frac{1}{2}$ so viel, über den Torf oder über der Güstfalge, und dann mit 1 Jahr zu Grün liegen gelassen. Der Ertrag ist 12fältig.

6. Garten, Erde, 120 Fuder. — Erde, 1 bis 2 Fuß tief aus den Gärten, von Wärsen zc.

Niedriger Moorgrund, Aecker von 10 Fuß breit, wird, als Ausbruch zu Haber, auf 1 Matt 80 Fuder Garten, Erde gebracht, und dann zu Grün liegen gelassen. Ertrag 15fältig.

7. Rasenbrennen, Fläche unbestimmt, — wozu im März oder April so dünn als es gehen will, gepflügt und der, durch Querpflügen, auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß Länge zerschnittene Rasen im May oder Junius in Reihen aufgesetzt und nach 4 oder 8 Wochen angezündet wird.

Uncultivirtes Moor, nicht zu hohes und nicht zu niedriges, wird gebrannt. Die Asche wird mit einer umgestülpten Egge, oder Dammsheck, quer über geschleppt und dann ein Paar Zoll tief untergepflügt. Darauf werden, mit dem Mullbrett, Gruppen gemacht und dann im Herbst zur Saat geackert.

Der Ertrag an Kocken oder Haber ist 20fältig, an Heu 2 bis 6 Fuder vom Matt.

8. Vermischung des Bodens, Fläche unbestimmt. — Lehm und Sand auf Moor: Wählerde, Kley u. dgl. auf Sandland.

Unland wird im ersten Jahr beschlötet und mittelst des Torfspatens geschlichtet, indem die etwaigen vielen Bulten und großen Knollen das Unterste zu Oben gekehrt und sodann zerschnitten werden. Im zweyten Jahre wird das Land, falls es schon einen Wagen tragen kann, mit Erde von alten Wällen, Wegen,

Milchsegen, Mistplaggenhaufen: Stellen, Sand, Wühlerde, Kley, Lehm u. dgl. übergefahret, 100 Fuder auf 1 Matt, und hierauf, ohne zu pflügen, mit Buchweizen, Haber, oder auch wohl mit Heusamen übergestreut, geegget, gewalzt und so zu Grün liegen gelassen. Ertrag unbestimmt.

Da die Lage der einzelnen Heerdstellen gegen einander sehr ungleich, und das Verhältniß der Größe der 8 angeführten Bodenarten, der ganzen Feuer-

Grasschaft, d. 4. Oct. 1832.

schen Geest, wie 5, 4, 9, 8, 6, 7, 3 und 2 anzunehmen seyn dürfte: so dürften obige Ausgaben, hinsichtlich des Düngerquantums und Ertrags, wohl für die meisten, aber nicht für alle, Geestwirthschaften passend seyn.

Gehölze und Pflanzungen sind einige vorhanden, die einen sehr kleinen Theil des Feuerungs-Bedarfs decken, an Bauholz aber fast nichts liefern. Sie kommen also als Düngungs-Mittel gar nicht in Betracht.

Gerriet Laddiken.

Beantwortung der Aufforderung in Nr. 43. wegen einer Legge.

Daß hier in Zetel viele Einwohner gegen eine Leggeanstalt seyn sollten, ist wohl ungegründet, vielmehr wird eine solche Anstalt, wenn sie hier im Orte seyn kann und eine Mangel zur besseren Interpretur des Leinens damit verbunden wird, unter gewissen Voraussetzungen gewünscht.

So viel uns bekannt ist, muß alles Leinen, was in einem gewissen Bezirke, wo sich eine Legge befindet, fabricirt wird, nach der Legge gebracht, dorten gelagert, und vom Lager aus zu einem eingesehten Preise verkauft werden. Dies scheint uns aber hier nicht zweckmäßig und ausführbar; es dürfte genug seyn, wenn hier ein Leggemeister angestellt würde, der das gebleichte Leinen für eine billige Vergü-

tung nachmáße, gehörig aufrollte, die Länge, Breite und Feinheit des Stückes oder Lasse darauf bemerkte, und das nicht gut gewebte oder nicht weiß gebleichte Leinen ohne es mit dem Leggezeichen zu versehen zurückwiese. Das für gut befundene und mit dem Leggezeichen versehene Leinen müßte aber auch dem Eigenthümer zurückgegeben werden und ihm der Verkauf selbst überlassen bleiben, da das Leinen von hier meist nach Ostfriesland, namentlich nach Emden, geht und von dorthier hier keine Käufer kommen; im Auslande sowohl wie hier würde das mit dem Leggezeichen versehene Leinen gewiß vorzugsweise gekauft werden und der Absatz im Allgemeinen zunehmen.

Zetel, Nov. 1832.

Mehrere Leinensheder.



Ueber eine Leinen-Legge in Zetel.

Die in Nr. 42. der Oldenburgischen Blätter empfohlene Leinen-Legge muß gewiß allgemeinen Beyfall finden, indem diese Anstalt vom wesentlichsten Nutzen für unsere Leinen-Cultur und dessen Fabrication seyn würde. Nur durch diese kann der Handel nach dem Auslande befördert und dadurch Gewinn und Reichthum ins Land herein gezogen werden.

Unsere Leinen, die von gut gesponnenem Garn und dichtem Gewebe sind, haben an sich durch ihre innere Güte und Dauerhaftigkeit großen Vorzug vor den ausländischen Leinen; insbesondere sind die Mittelsorten, welche auch am meisten gesucht werden, von bester Qualität. Indessen würden die feinem Gattungen sich auch bald heben, wenn ein rascher und bestimmter Absatz dazu aufmunterte. Sehr gut würde es daher seyn, wenn für die besten Spinner und Weber Prämien ausgesetzt würden, so wie auch für diejenigen, welche den feinsten und weißesten Flachs lieferten; dies würde zur Hebung dieses wichtigen Industriezweiges ungemein beytragen.

Da die meisten Webereyen im Amte Boelhorn sich befinden, namentlich im Kirchspiel Zetel, so möchte es wohl am zweckmäßigsten seyn, in dessen Nähe die Legge-Anstalt zu etabliren, denn bis Oldenburg könnte, bey der zu weiten Entfernung, da die Weber alltäglich ihre Lei-

nen zur Legge bringen müßten, viel Zeit wegnehmen und dürfte auch zu viel Kosten verursachen.

Sollten von einigen Leinen-Webern, namentlich im Kreise Neuenburg, Einwendungen gegen die Leggen gemacht werden, so möchte solches darum nur geschehen, weil sie die Bleiche vollkommen zu liefern nicht im Stande sind; allein diesem ist ja dadurch abzuhelfen, daß sie ihre Leinen auch grau zur Legge bringen, und diese dann hier gebleicht werden könnten.

Meine vorzügliche Sorge würde dann seyn, nicht allein eine gute Weise, sondern auch dem Kaufmann sich empfehlende Waare zu liefern; auch würde ich in diesem Fache allen Aufträgen und Bestellungen entsprechen können, indem ich zu einer vergrößerten Bleichanstalt ein passendes Local besitze, das alle erforderlichen Eigenschaften in sich faßt, und der Gegend des größten Leinenbetriebes hier im Lande ganz nahe liegt. — Von dieser Seite könnten demnach keine Schwierigkeiten zur Einrichtung einer Legge-Anstalt entgegen stehen, auch ist meine Bleiche im Auslande schon längst rühmlich bekannt, und würde es noch mehr werden, wenn durch die Erzielung jenes Productes dessen Güte und Dauerhaftigkeit im größern Handel kund werden sollte.

Rastede, October 31. 1832.

C. D. Hagedorff.

